

Eine formale Bestimmung politischen Handelns

1. Soziales Handeln

1.1. Die Motivstruktur des Handelns

Verhalten läßt sich beobachten. Handeln läßt sich *nicht* beobachten. Denn 'Handeln' in seiner allgemeinsten Bestimmung bezeichnet nichts anderes als eine spezielle Art von Erfahrung, eine *vorentworfene* Erfahrung, besser: das Vollziehen bzw. Einholen einer vorentworfenen Erfahrung. Handeln schlechthin, auch *nicht* qua Verhalten (indirekt) beobachtbares Handeln, d. h. also: reines Denken, geschieht im Rekurs auf Wissen. Wissen seinerseits konstituiert sich 'logisch' im Handeln: Durch Nach-Denken über Wahrnehmungen und Vorstellungen (d. h. über Erfahrungen). Was Handeln vom Verhalten unterscheidet, das ist also vor allem, so Alfred Schütz (1974: 79), "das Entworfensein der Handlung, die durch das Handeln zur Selbstgegebenheit gelangen soll." D. h., Handeln läßt sich anders nicht sinnvoll bestimmen, denn als wissensgeleitetes Verhalten bzw. Unterlassen; Wissen läßt sich anders überhaupt nicht erfassen, denn im Handeln und - vor allem - in Handlungssedimenten (vgl. dazu Schütz/Luckmann 1979/1984). Oder mit der offenbar notwendigen Deutlichkeit gesagt: "Nur der Handelnde weiß, wann sein Handeln beginnt und wo es endet" (Schütz 1971: 27).

Wenn man also nach dem 'Warum' eines Handelns fragt, dann ist die Antwort ein 'Weil'. Dieses 'Weil' hat aber einen unterschiedlichen Charakter, je nachdem, ob es sich auf die Zukunft (das Handlungsziel) oder auf die Vergangenheit (die Motivation einer Handlung) bezieht. Schütz hat im Hinblick darauf die Mehrdeutigkeit des alltäglichen Sprachgebrauchs 'beobachtet' und jene Motive, die eine Handlung in einen Sinnzusammenhang mit anderen (mit vergangenen) Erlebnissen setzen, als ('echte') 'Weil-Motive' bezeichnet, und jene, die sich auf den Handlungsentwurf beziehen, als 'Um-zu-Motive'. (Man tut etwas, *weil* zuvor dieses oder jenes geschehen ist; man tut etwas, *um* ein Ziel zu erreichen.). Während das (echte) Weil-Motiv die Konstituierung des Handlungs-*Entwurfs* erklärt (der selber nicht entworfen wird), erklärt das Um-zu-Motiv die Konstituierung einer Handlung (qua Entwurf, Entschluß und Vollzug).

Die Spannweite der entworfenen Handlung ist dabei je nach pragmatischem Interesse verschieden groß und wird bei Bedarf in Subhandlungen aufgegliedert und/oder in einen weiteren Handlungsrahmen eingeordnet. Die sinnhafte Handlungseinheit ist also eine Funktion der Reichweite des Entwurfs - und damit stets eine subjektive Setzung. Ebenso subjektiv ist der Grad der Bestimmtheit und Klarheit des Handlungsentwurfs. Der Bestimmtheitsgrad hängt vom Aufmerksamkeitsgrad, von der relativen Relevanz der Handlung, von der Entwurfsspannweite und vom verfügbaren Vorrat an einschlägig relevanten Erfahrungen und/oder sonstigen Wissens-elementen ab. D. h., der Handelnde hat - zumin-

dest ungefähr - vorentworfen, was geschehen soll - und bei mißlingenden Handlungen merkt er, daß das, was geschieht, seinem Entwurf nicht entspricht und seiner Lenkung entgleitet. Das etwa ist impliziert in der Feststellung, daß ein Mensch, der handelt, *weiß*, daß er handelt (vgl. Schütz/Luckmann 1984: 11).

1.2. Vom Denken zum Arbeiten

Will der Handelnde die Umwelt irgendwie verändern, dann ist es wesentlich, daß sein Handeln tatsächlich und nicht nur in Gedanken in sie eingreift. Tätigkeiten, die in die Umwelt eingreifen, werden in der phänomenologischen Handlungstheorie als 'Wirken' bezeichnet; Tätigkeiten, die hingegen wesentlich im Bewußtsein ablaufen, werden 'Denken' genannt. Denken ist also ein Handeln, das seinem Entwurf nach *nicht* in die Umwelt eingreift. Wirken ist für den Handelnden ein Handeln, das in die Umwelt hinein entworfen und vollzogen wird.

Unter den Formen des Wirkens ist besonders jene von Bedeutung, die *eine bestimmte, beträchtliche Umweltveränderung* zum Ziel hat. Diese Form des Handelns wird in der phänomenologischen Terminologie als 'Arbeiten' bezeichnet. 'Arbeiten' ist demnach nicht nur an äußerlichen Merkmalen zu erkennen, sondern muß auch auf ihren typischen subjektiven und intersubjektiven Sinn bezogen werden. Phänomenologisch gesehen umfaßt Arbeiten alles, was umgangssprachlich als Arbeit gilt, reicht aber in der Regel noch darüber hinaus (z. B. jemanden verfluchen, überreden, verprügeln, mit jemandem einen Liebesakt vollziehen usw., all das gilt hier ebenfalls als Arbeit).

1.3 Soziale Arbeit

Als '*sozial*' bezeichnen wir, ganz im Sinne Max Webers (1973), ein Handeln, dessen subjektiver Sinn ausdrücklich an anderen Menschen oder deren Handlungen ausgerichtet ist. '*Soziale Arbeit*' im phänomenologischen Verstande ist somit jedes Handeln, das darauf abzielt, auf andere Menschen oder deren Handlungen (in beträchtlichem Maße und in bestimmter Weise) verändernd einzuwirken.

Wechselseitige soziale Arbeit etwa ist folglich ein Handeln, das vom Entwurf her mit den anderen bzw. dessen Handlungen verändernder - Absicht aufeinander gerichtet vollzogen wird. Das Handeln des einen ist von vornherein auf ein Handeln des anderen gerichtet - und zwar eben im Hinblick auf vom Handelnden beabsichtigte Veränderungen. Das Um-zu-Motiv für das Wirken des einen ist es, Bedingungen für das Weil-Motiv eines bestimmten Wirkens des anderen zu schaffen. Das daraus entstehende Um-zu-Motiv des Adressaten dieses Wirkens ist seinerseits auf ein bestimmtes Wirken des ersten Handelnden gerichtet, usw. Und daß dieses Ineinandergreifen der Um-zu- und Weil-Motive nicht notwendig auch Übereinstimmung der Interessen und Ziele impliziert, liegt sozusagen auf der Hand. D. h., es findet sowohl in Zusammenarbeit als auch in Gegnerschaft statt.

2. Politisches Handeln

2.1. Quasipolitik

Politisches Handeln nun ist *eine* - zumindest formal gesehen mithin ebenfalls universal-menschliche - Form sozialen Handelns, präziser: sozialer Arbeit im zuvor bestimmten Sinne (vgl. zum Folgenden auch Hitzler 1997). Und in dem Sinne, wie ein Mensch, der handelt, *weiß*, daß er handelt, so weiß auch ein Mensch, der politisch handelt, daß er *politisch* handelt. Abstrakter ausgedrückt: *Jedes* handlungsfähige Subjekt kann *jederzeit* in die Situation kommen - zunächst einmal schlicht im Verstande eines '*Kampfes um Macht*', um Definitionsmacht vor allem -, 'politisch' zu handeln bzw. 'politisch' handeln zu müssen, weil Macht, wie versteckt auch immer, jeder sozialen Beziehung mitgegeben ist, und weil damit solche existentiellen Fragen wie - "Was kommt denn nun wieder auf mich zu? Was ist hier eigentlich wieder los? Was mach ich da jetzt wieder draus?" (Hitzler 1992) - für den sozial agierenden 'Jedermann' einen die (unterstellten) Intentionen, Erwartungen und Verhaltensweisen eines anderen einschließenden - und diese tunlichst zu berücksichtigenden - Gehalt bekommen. Ich schlage vor, diese, gewissermaßen bei der Problemstellung erfolgsorientierter Selbstpräsentation, d. h. einer Selbstpräsentation im Hinblick auf die Verwirklichung eigener gegenüber anderen Interessen beginnende, Handlungsform als '*quasipolitisch*' zu bezeichnen.

Quasipolitik in diesem Sinne findet man - zumindest in Spuren - in allen Spielarten der in der Ethnomethodologie so genannten 'Politics of Reality'. Wir alle kennen z. B. solche - eher unter analytischen Gesichtspunkten definierten - Phänomene wie etwa das, was man 'Mikropolitik in Organisationen' nennt. Wir alle kennen auch aus unserem Wissenschaftsalltag solche Aktivitäten wie z. B. 'Veröffentlichungspolitik', die man betreiben, 'Personalpolitik', der man sich vielleicht ausgeliefert sehen, oder 'Zitationskartellpolitik', die man mit der gebotenen Abscheu zur Kenntnis nehmen kann. Wir wissen aber auch aus unserem nicht-wissenschaftlichen Alltag (zumindest vom Hörensagen), daß gewisse Leute in ihren sogenannten Privatsphären 'Politik machen'. Damit sind in der Regel solche Dinge gemeint wie: die Pflege des Umgangs 'mit den richtigen Leuten', der wohlbedachte Einsatz von Status- bzw. Understatement-Symbolen, der offenkundige Vollzug kontextuell bzw. situativ erwarteter Rituale. Und wir wissen sogar, daß manche Menschen (die offenbar nicht das Glück haben, so selbstvergessen und ekstatisch zu lieben, wie wir selber das tun) eine Art 'Intimitätspolitik' betreiben.

Es geht schon beim *im weitesten Sinne* 'politisch' zu nennenden Handeln nicht um die Konstellation von Akteur und Welt (also um reine Arbeit), sondern um ein Verhältnis zwischen Akteuren (also um soziale Arbeit). Macht ist relational und ein prozesshaftes Phänomen. Sie wird interaktiv realisiert. Zu fragen ist daher, welche *Grundkonstellation* in diesem 'Kampf um Macht' (vgl. Hitzler 1995) eigentlich gegeben sein muß, damit er die Bedingungen dafür erfüllt, politisches Handeln im Sinne einer *spezifischen* Form des eingangs skizzierten sozialen Handelns bzw. der sozialen Arbeit zu sein.

Gegeben sein muß das, was man eine *protopolitische Konstellation* nennen könnte: Ein Akteur bzw. eine Akteursgruppierung versucht, die Zustimmung eines bzw. einer Zweiten zu erlangen dazu, seinen bzw. ihren Willen (auch) gegen das Widerstreben eines bzw. einer Dritten durchzusetzen. Ich qualifiziere diesen Akteur hier der Einfachheit halber als - im Hinblick auf die von ihm verfolgten Interessen - 'erfolgsorientiert'.

Dergestalt erfolgsorientiertes Handeln in einer protopolitischen Konstellation, bzw. verkürzt ausgedrückt: protopolitisches Handeln, läßt sich also abgrenzen gegen *reines* Machthandeln. Reines Machthandeln nämlich ist, entsprechend der Definition Max Webers, nicht zustimmungsorientiert - jedenfalls nicht notwendigerweise (Ausnahme: Man will nichts anderes, als den anderen mit allen Mitteln dazu zu bringen, (wozu auch immer) zuzustimmen). Protopolitisches Handeln unterscheidet sich aber auch von *nur* strategischem Handeln, insofern 'nur' strategisches Handeln lediglich darauf abzielt, andere in (möglichst unausweichliche) Zugzwänge zu bringen (z. B. unter Verwendung der Taktik, sie hinsichtlich der eigenen Absichten zu täuschen). 'Nur' strategisches Handeln ist also ebenfalls nicht zustimmungsorientiert - jedenfalls nicht notwendigerweise (Ausnahme: Man zielt darauf ab, andere in die Lage zu bringen, nicht mehr anders zu können, als (wozu auch immer) zuzustimmen). Und protopolitisches Handeln ist schließlich *nicht* identisch mit dramatischer bzw. dramatisierender Selbstpräsentation. Diese nämlich zielt 'lediglich' darauf ab, Zustimmung von anderen zur vom Akteur durch die gewählte Form der Selbstdarstellung beanspruchten *Identität* zu erlangen. Reine Selbstinszenierung ist also nicht machtorientiert - jedenfalls nicht notwendigerweise (Ausnahme: Man zielt darauf ab, sich selbst als *für den anderen* besonders erstrebenswertes 'Gut' zu setzen).

Obwohl sich erfolgsorientiertes Handeln in einer protopolitischen Konstellation also nicht auf einen einzelnen der genannten Aspekte reduzieren läßt, hat es doch notwendigerweise einen Macht-Aspekt (es geht um Durchsetzung von Interessen gegenüber Alternativen), es hat notwendigerweise einen strategischen Aspekt (es geht um technisch richtige, d. h. erfolgsversprechende Entwürfe und Durchführungen über mehrere Interaktionssequenzen hinweg), und es hat notwendigerweise auch einen dramaturgischen Aspekt (es geht um Herstellung von 'Öffentlichkeit' im Sinne des Ensemble-Publikum-Verhältnisses). Diese Figur des protopolitischen Handelns als einem Handeln, das seinem Entwurf nach darauf abzielt, die Zustimmung eines Zweiten zu erlangen dazu, seinen Willen (auch) gegen das Widerstreben eines Dritten durchzusetzen, erscheint - eben dadurch, daß dabei ein *Dritter* mitberücksichtigt wird - nun zwar als ein wesentliches *Strukturelement* zur Bestimmung politischen Handelns gegenüber einem reinen Machtkampf und gegenüber anderen quasi-politischen Handlungsformen. Gleichwohl ist protopolitisches Handeln noch nicht *politisch* Handeln im vollgültigen Sinne.

Politisch im vollgültigen Sinn wird protopolitisches Handeln durch eine *zweite* Zielsetzung, die die erste, nämlich die Zustimmung eines Zweiten zu erlangen dazu, seinen Willen gegen das Widerstreben eines Dritten durchzusetzen, in einer bestimmten Art und Weise *qualifiziert*. Diese zweite Zielsetzung richtet sich "auf die Herstellung, Gestaltung und Durchsetzung *allgemeiner Verbindlichkeit*" (Patzelt 1987: 235), und zwar in dem trivialen Verstande, daß für alle, denen gegenüber irgendetwas unter Zustimmung von wem auch immer irgendwie durchgesetzt wird, das, was ihnen gegenüber durchgesetzt wird, *vorläufig, längerfristig oder grundsätzlich* verbindlich ist.

'Allgemeine Verbindlichkeit' in diesem Verstande ist natürlich ein Wissensphänomen, eine sozial glaubhaft gemachte *Fiktion*. Sie stabilisiert sich qua Zustimmung und Einverständnis. Daraus folgt, daß sich diese allgemeine Verbindlichkeit also weder auf den erfolgsorientierten, also den eigentlich *politischen* Akteur selber beziehen muß, noch auf den, dessen Zustimmung angestrebt wird. Im Gegenteil, gerade normen-*verletzendes* Handeln, insbesondere wenn es von Dritten akzeptiert und gegenüber anderen kaschiert wird, erhöht die Chancen, Macht "als eine zwar normerschaffende, selbst aber normlose Größe" (Plessner 1981: 273f) zu erlangen und zu erhalten dazu, Normen *für diese anderen* (verbindlich) zu setzen.

Allerdings: "Nicht durch Außerachtlassen bzw. Verletzen schlechthin, sondern erst durch ein ganz spezifisches, gewissermaßen 'zweckrationales' Außerachtlassen und Verletzen der sozialen Normen, werden die sozialen Erfolgchancen im günstigen Sinne beeinflusst" (Ichheiser 1970: 24). D. h., gerade daraus, daß der, der *nicht* politisch handelt, typischerweise davon auszugehen scheint (bzw. davon ausgehen *soll*), daß alle anderen Akteure von ihm erwarten, daß er sich normenkonform verhält - so wie *er* typischerweise erwartet (und moralisch fordert), daß auch jeder andere normenkonform agiert - ergibt sich für den *politisch* Handelnden die Chance, diesen Erwartungen im Hinblick auf seine Interessen im Zweifelsfall *nicht* zu entsprechen und eben daraus entsprechende Vorteile zu ziehen.

Formal gesehen geht es bei politischem Handeln folglich um die Erlangung und Sicherung von *Definitionschanzen* im Sinne des sogenannten Thomas-Theorems. Ob diese Definitionschanzen absichtsvoll oder beiläufig, überlegt oder unversehens, vordergründig oder hinterhältig, konsensuell oder antagonistisch, legitimerweise oder usurpatorisch, mit moralisch 'guten' oder 'verwerflichen' Gründen genutzt werden, ist dabei unerheblich. Erheblich ist hingegen, daß das - als für andere 'verbindlich' intendierte - Definieren einer Situation *notwendigerweise* ein soziales *Handeln*, ein soziales *Arbeiten* ist, wie routiniert und schematisiert, wie selbstverständlich und fraglos dieses Handeln, dieses Arbeiten auch vollzogen werden mag.

Politisches Handeln schlechthin, worauf auch immer seine praktischen Konkretionen sich thematisch beziehen, ist folglich (jedenfalls in einem weiten Sinne) *herrschaftsinteressiertes* Handeln: Handeln, das darauf abzielt, wie auch immer und von wem auch im-

mer Zustimmung zu erlangen dazu, seinen eigenen Willen wemgegenüber auch immer als, natürlich möglichst *allgemein* verbindlich durchzusetzen. D. h., wer immer versucht, wie auch immer die Zustimmung eines Zweiten zu erlangen dazu, auf die Verbindlichkeit der Ordnung des Zusammenlebens von wem auch immer wie auch immer Einfluß zu nehmen, handelt demnach politisch.

Daraus folgt naheliegenderweise nicht nur, daß keineswegs alles, was Menschen tun, die Politik als Beruf oder als ehrenamtliche Berufung betreiben, politisches Handeln ist, sondern auch, daß keineswegs alles, was in institutionellen Kontexten geschieht, die wir als 'politische' wahrzunehmen gewohnt sind, 'Politik' in einem handlungstheoretisch relevanten Sinne ist.

Ich schlage deshalb vor, das Handeln von Akteuren, die als 'Politiker' definiert bzw. definierbar sind, als '*Politikerhandeln*', das Handeln in institutionellen Zusammenhängen, Arealen und Arenen, die als 'politische' definiert bzw. definierbar sind, als '*Handeln in politischen Kontexten*', und lediglich das Handeln, das sich aufgrund der skizzierten strukturellen Merkmale als 'politisches' von anderen Formen sozialen Handelns abgrenzen läßt, als '*politisches Handeln*' zu bezeichnen. - Was natürlich nicht etwa ausschließen soll, daß *auch* Politiker unter anderem politisch handeln und daß *auch* in politischen Kontexten unter anderem *politisch* gehandelt wird.

3. Der erwartbare Nutzwert der Formalbestimmung

Worin nun besteht der Nutzen dieses Versuchs einer formalen Bestimmung politischen Handelns? - Nun, wir gewinnen damit zum einen ein Analyseinstrument zum 'Durchforsten' von herkömmlicherweise bereits als 'politisch' etikettierten Handlungsweisen und -zusammenhängen - mit dem Interesse an ihrem im handlungstheoretischen Sinne *tatsächlichen* politischen Gehalt. Zum anderen und vor allem aber gewinnen wir damit eine Art Matrix, auf der sich sehr heterogene Phänomene abbilden lassen, deren politischer Gehalt bislang generell eher unsichtbar bzw. unerkannt geblieben ist. Damit lassen sich dann aber eben *auch* solche Formen *kreativen* politischen Handelns erschließen, die in den üblichen Diskursen über 'Politik' bislang nur ausnahmsweise (explizit) zur Sprache kommen (vgl. jedoch z. B. die Beiträge in Beck/Hajer/ Kesselring 1999): vor allem solche Formen, die wir im Anschluß an den von Anthony Giddens (1991) geprägten Begriff der 'life-politics' als 'existentielle Strategien' zu bezeichnen vorschlagen (vgl. Hitzler/Pfadenhauer 1998).

'Existentielle Strategien' implizieren, um den Gedanken in diesem Kontext damit zumindest anzudeuten, prinzipiell *alle* erdenklichen Formen "in every arena of social life" (Abrahams 1992, S. 342), seine - wie auch immer zustande gekommenen, begründeten, moralisch zu bewertenden - je aktuellen Vorstellungen von dem zu realisieren, was Ulrich Beck (1995) als 'Eigenes Leben' skizziert hat. Aber auch wenn diese existentiellen Strategien dergestalt das tradierte Koordinatenschema des Politischen transzendieren, auch wenn sie z.B. das überkommene klassifikatorische Analyse-Raster von Links und Rechts,

von progressiv und konservativ, von revolutionär und reaktionär, usw. als obsolet erscheinen lassen: Zum *politischen* Handeln im hier definierten Sinne werden existentielle Strategien dann, wenn sie einhergehen mit dem - wie auch immer gearteten - Einwerben von *Zustimmung* anderer dazu, vor dem Hintergrund von alternativen Angeboten, Einladungen, Aufforderungen und Mahnungen, d.h. also gegen Widerstand im weitesten Sinne, sein Leben so zu vollziehen bzw. zu führen, wie man es sich - warum auch immer - selber vorgenommen hat, oder doch zumindest seine je aktuelle Situation so zu definieren, wie man sie selber sieht.

Um in diesem Verstande politisch virulent zu sein oder zu werden, müssen unter den Rahmenbedingungen heutiger (spät- oder post-)moderner Gesellschaften die - mithin nur scheinbar noch 'privaten' - Anliegen in *all* ihren denkbaren Erscheinungsformen mithin vor allem möglichst medienwirksam inszeniert, dramatisiert, artikuliert und so auf der Agenda öffentlicher Aufmerksamkeit plaziert werden. Anders ausgedrückt: Im Zeitalter elektronischer Massenkommunikation müssen sich auch - vielleicht sogar vor allem - existentielle 'Strategen' quasi multimedial selbst inszenieren, und zwar so, daß sie unter den mannigfaltigen Konkurrenten um das knappe Gut 'öffentliche Aufmerksamkeit' hervorstechen bzw. zumindest hinter diesen nicht gänzlich verblassen (vgl. dazu Neidhardt 1989). Denn die Chancen, vor dem Hintergrund zunehmender Individualisierung und Pluralisierung und allerorten aufbrechender Konfliktlinien für die Realisierung je eigener Interessen - in unabweisbarer Konkurrenz zu anderen - Zustimmung und Unterstützung zu finden, hängen eben wesentlich davon ab, daß diese Interessen ein relativ hohes Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit erregen, moralisierbar (d. h. auch moralisch einklagbar) sind, und hinlänglich viele und hinlänglich gewichtige 'Mitreiter', 'Verbündete', 'Sympathisanten' oder zumindest 'Dulder' zu mobilisieren vermögen (vgl. dazu Gerhards/Neidhardt, 1990).

Literaturverzeichnis:

- Abrahams, N.*, 1992, Towards Reconceptualizing Political Action, in: *Sociological Inquiry*, Vol. 62, No. 3, S. 327ff.
- Beck, U.*, 1995, *Eigenes Leben*, in: ders. u.a.: *Eigenes Leben*, München, S. 9ff.
- Beck, U./Hajer, Maarten A./Kesselring, S. (Hg.)*, 1999, *Der unscharfe Ort der Politik*, Opladen.
- Gerhards, J./Neidhardt, F.*, 1990, *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit*, Berlin, Veröffentlichungsreihe der Abteilung 'Öffentlichkeit und soziale Bewegung' des WZB, FS III 90-101.
- Giddens, A.*, 1991, *Modernity and Self-Identity*, Cambridge.
- Hitzler, R.*, 1992, Der Goffmensch. Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie, in: *Soziale Welt*, (43), 4, S. 449ff.
- Hitzler, R.*, 1995, Der Kampf um Macht. Zu einer Anthropologie politischen Handelns nach Plessner, in: *Friedrich, J./Westermann, B. (Hg.)*, *Unter offenem Horizont. Anthropologie nach Plessner*, Frankfurt a. M./ u.a., S. 286ff.
- Hitzler, R.*, 1997, Politisches Wissen und politisches Handeln, in: *Lamnek, S. (Hg.)*, *Soziologie und Politische Bildung*. Opladen, S. 115ff.
- Hitzler, R./Pfadenhauer, M.*, 1998, Existentielle Strategien, in: *Sociologia Internationalis*, (36), H. 2, S. 219ff.
- Ichheiser, G.*, 1970, *Kritik des Erfolgs*, O. O.
- Neidhardt, F.*, 1989, Auf der Suche nach 'Öffentlichkeit', in: *Nutz, W. (Hg.)*, *Kunst, Kommunikation, Kultur*, Frankfurt a. M./ u.a., S. 25ff.
- Patzelt, W.*, 1987, *Grundlagen der Ethnomethodologie*, München.
- Plessner, H.*, 1981, Die Emanzipation der Macht, in: *ders.*, *Gesammelte Schriften V*. Frankfurt a. M., S. 261ff.
- Schütz, A.*, 1971, Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns, in: *ders.*, *Gesammelte Aufsätze. Band 1*. Den Haag, S. 3ff.
- Schütz, A.*, 1974, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Frankfurt a. M.
- Schütz, A./Luckmann, Th.*, 1979/1984, *Strukturen der Lebenswelt*, Band 1/Band 2, Frankfurt a. M.
- Weber, M.*, 1973, *Soziologische Grundbegriffe*, in: *ders.*, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen, S. 541ff.

Gedruckt im Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich. (<http://www.ddb.de>)

ISBN 3-7890-7312-1

1. Auflage 2001

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2001. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>Harald Bluhm/Jürgen Gebhardt</i> Politisches Handeln, ein Grundproblem politischer Theorien	9
I. Konzepte	
<i>Hartmut Rosa</i> Politisches Handeln und die Entstehung des Neuen in der Politik	23
<i>Ronald Hitzler</i> Eine formale Bestimmung politischen Handelns	43
<i>Wolfgang Leidhold</i> Das kreative Projekt: Genealogie und Begriff	51
<i>Harald Bluhm</i> Hannah Arendt und das Problem der Kreativität politischen Handelns	73
<i>Mathias Hildebrandt</i> Subjektkonzeption und Handlungstheorie: Was leistet die Postmoderne?	95
II. Ideengeschichte	
<i>Clemens Kauffmann</i> Konzepte politischen Handelns in der griechischen Philosophie	117
<i>Peter Nitschke</i> Die prämoderne Prudentia-Civilis-Lehre als politische Handlungstheorie für die Gegenwart?	147
<i>Matthias Bohlender</i> Politische Ökonomie, Polizei und Pauperismus. Zum Verhältnis von Krise und Kreativität des liberalen Regierungsdenkens	165

Harald Bluhm/Jürgen Gebhardt (Hrsg.)

Konzepte politischen Handelns

Kreativität – Innovation – Praxen

Schriftenreihe der Sektion
Politische Theorien und Ideengeschichte in der
Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft

Herausgegeben von
Prof. Dr. Rainer Schmalz-Bruns
Dr. Harald Bluhm

Band 1



Nomos Verlagsgesellschaft
Baden-Baden